



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach**

„Aber durch die Schicksalszeiten ging ich von der Heimat fort ...“ Ein Schiltach-Gedicht und seine Geschichte

Von Hans Harter

Als kürzlich in einer Schublade ein vergilbtes Papier mit sieben Gedichtstropfen auftauchte, war die Neugier geweckt: Hier besang einer, überaus heimatverbunden, seine „Vater- und Geburtsstadt Schiltach“. Das kleine poetische Werk, das der Autor auch in Druck gab, ist am Schluss signiert: „Wm. F. Wangner. Geboren zu Schiltach am 7. März 1830.“

Familien namens Wangner lebten hier im 18. und 19. Jahrhundert, so der Weißgerber Philipp Friedrich Wangner (1785-1852) und seine Frau Wilhelmine, geb. Wolber, in der Gerbergasse 1 (später: „Bierfritz“). Beim großen Brand im Vorstädtle 1833 wurde mit der Kirche auch ihr Haus zerstört. Sie bauten es gleich wieder auf, was sie im Türsturz mit dem Gerberzeichen, dem Jahr und den Initialen „PF W“ und „WM W“ dokumentierten. Als letztes ihrer acht Kinder wurde 1830 Wilhelm Friedrich geboren. Auf ihn passen sowohl die Abkürzungen „Wm. F.“ wie das Geburtsdatum im Gedicht, so dass er als sein Verfasser identifiziert ist.

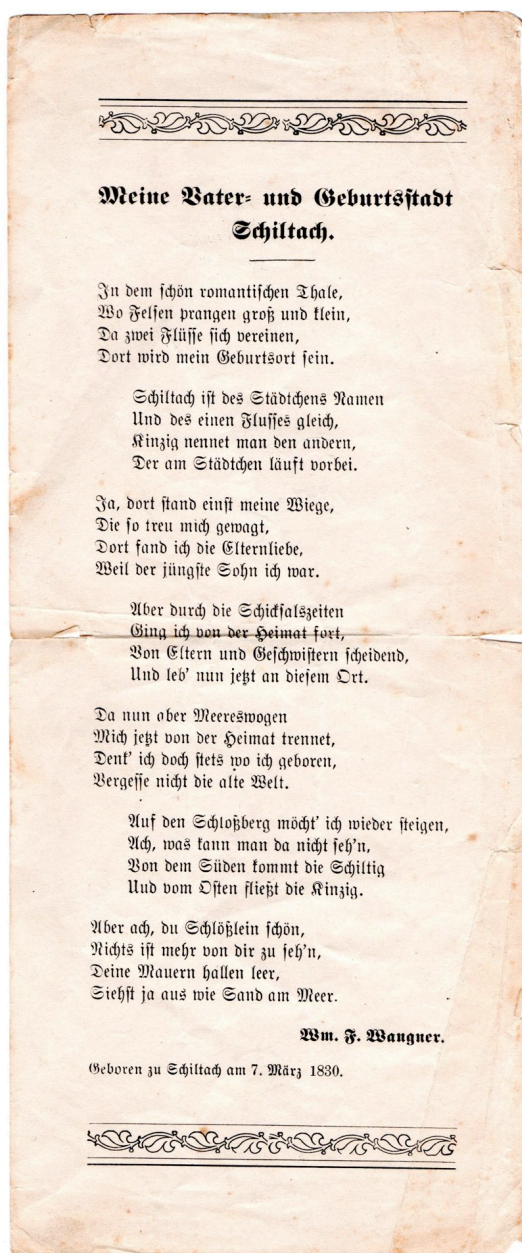


In den Versen betont er die Geborgenheit der Familie, aber auch die „Schicksalszeiten“, die ihn von Eltern und Geschwistern schieden - von der Heimat sogar durch „Meereswogen“ getrennt. Offenbar verließ er die „alte“ in Richtung „neue Welt“ und wanderte aus. Dies bestätigt das Kirchenbuch, wo für ihn „in Amerika“ vermerkt ist. Sein Name steht auch in einer Auswanderungsliste von 1850, so dass er diesen Schritt im Alter von nur 20 Jahren tat.

Über die Gründe kann nur spekuliert werden: Sein Bruder Philipp war in der Schiltacher „Wehrmannschaft“, die beim Volksaufstand 1849 in Bruchsal gegen die Preußen stand. Ob auch Wilhelm Friedrich dabei war, ist wegen der bald erfolgten Auswanderung denkbar. Sie wäre dann politisch motiviert gewesen, etwa, dass er sich der in Baden einsetzenden Repression entziehen wollte. Auf der anderen Seite stehen die damaligen schlechten Zeiten: 1841 hatte sein Vater Haus

und Gerberei verkauft, vielleicht sah Wilhelm Friedrich im damals wirtschaftlich darbenden Schiltach keine Zukunft mehr und suchte sein Glück in Übersee.

Nach mehr als anderthalb Jahrhunderten wäre seine Spur jedoch verwischt - „wie Sand am Meer“, wie er selber sagt - hätte er nicht seine Heimatliebe und Schiltach-Sehnsucht in Verse gefasst: „Denk' ich doch stets, wo ich geboren, vergesse nicht die alte Welt.“



Die weitere Suche nach diesem „Schiltacher in der Fremde“, der seiner Vaterstadt so liebevoll gedachte, war erfolgreich: Wie Jessica Wagner, seine Ur-Ur-Enkelin mitteilt, ließ er sich in der Stadt Newark (New Jersey) nahe New York nieder. Wagner von Beruf, betrieb er dort die erste Stellmacherei und baute Wagen und Räder. Seine Frau hieß Franziska Werner, sie war 1855 (oder 1857) aus Malsch (bei Karlsruhe) über den „großen Teich“ gekommen. Die Wangners hatten zehn Kinder: Wilhelm, Adolf, John, Wilhelmina, Karoline, Magdalena, Heinrich, Emilie, Carrie und Emma, die zum Teil die Vornamen der Schiltacher Verwandten bekamen. 1910 verstarb Wilhelm Friedrich Wagner hoch betagt bei einem Autounfall.

Hinweis: Dieser Beitrag ergänzt das Buch „Schiltach. Lieder und Gedichte“, hrsg. von H. Harter und R. Rombach (2010).
Dank an Fritz Dinger, Schiltach